

An abstract graphic design featuring a complex arrangement of black and white lines and shapes. A prominent, thick black diagonal line runs from the upper left towards the center. Other elements include thin, sweeping curves, straight lines of varying thicknesses, and a large, bold, black 'Z' shape in the upper right. The overall composition is dynamic and geometric.

Zukunfts- versprechen Architektur

Moderne
nach 1945

PROGRAMM

Donnerstag 26. Juni 2025

- 16:00 – 16:40 Grußworte und Einführung
Jörg H. Gleiter, Robert Huber (Triennale der Moderne)
- 16:40 – 18:20 ***Bild, Erinnerung und Gedächtnis (Mod.: Jörg H. Gleiter)***
Andreas Hild (München) – Die Verhandlung der Bilder
Angelika Schnell (Wien) – Berlins Rossi ≠ Rossis Berlin. Eine Neubewertung
Paneldiskussion
- Pause
- 19:00 – 20:30 Großer Abendvortrag
Stanislaus von Moos (Zürich) – Breitscheidplatz à la carte

Freitag 27. Juni 2025

- 10:00 – 12:00 ***Der neue Mensch und das Neue Bauen (Mod.: Gyöngyvér Györfly)***
Werkbericht 1 – Der Blick nach unten. Architekturdarstellung der 1950er Jahre
Antje Senarclens de Grancy (Graz) – „Cet urbanisme concentrationnaire“
Lager-Metapher und Wohnbau der Moderne
Martin Düchs (St. Pölten) – À la recherche de l'homme perdu – die Architektur der Moderne(n) und ihre Suche nach dem Menschen
Paneldiskussion
- Mittagspause
- 14:00 – 16:00 ***Erneuerung des Zukunftsversprechens (Mod.: Eva Sommeregger)***
Werkbericht 2 – Moderne als Konsumprodukt. Schöner Wohnen
Kerstin Wittmann-Englert (Berlin) – Nach der Moderne – vor der Zukunft? Das Mathematikgebäude der TU Berlin – ein Versprechen, das erneuert werden will
Hans-Dieter Nägele (Berlin) – „Zwischen Taut und Behne: Jürgen Pahl und die Perspektive der Stadt.“
Paneldiskussion
- Kaffeepause
- 16:20 – 18:20 ***Materielle Imagination und das Wissen der Zukunft (Mod.: Klaus Platzgummer)***
Werkbericht 3 – Das Atom als formgebendes Denkmodell. Hans Schoszbergers Atomhochhaus (1956-58)
Gyöngyvér Györfly (Berlin) – „Wenn ein Reisender in einer Winternacht“ Verdrängung und Leere in Carlo Levis Bericht über seine Deutschlandreise 1958“
Sascha Roessler (Mendrisio) – Die Zukunft (in) der „materiellen Imagination“
Paneldiskussion
- Pause
- 19:00 – 20:30 Großer Abendvortrag
Anna-Maria Meister (Florenz/Karlsruhe) – In aller Deutlichkeit verborgen

EXPOSÉ

Jedes architektonische Projekt ist ein utopisches Projekt. Architektur ist immer mit einem Versprechen für die Zukunft verknüpft. Anders ist aber Architektur nicht denkbar. Wobei das Zukunftsversprechen zuweilen in negative Utopie umschlagen kann. Die Bedingungen für das utopische Projekt der Architektur sind aber je verschieden. Für die Entwicklung der modernen Architektur nach 1945 war aber nicht deren theoretische, ökonomische, konstruktive und gesellschaftliche Neukonzeption ausschlaggebend. Wie keiner der Protagonisten der frühen Moderne vorhersehen konnte, gründete der Erfolg der Architektur nach 1945 auch auf der Kriegszerstörung und Kriegstrauma. Gleichwohl war das Zukunftsversprechen der Architektur der Nachkriegszeit nicht ungetrübt. Deren Kehrseite war die Zerstörung der natürlichen Grundlage des Lebens durch die schonungslose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, die Zersiedelung der Landschaft, die Verschmutzung der Luft und Vergiftung von Flüssen und Meeren. Dennoch, der Wille zur Utopie war ungebrochen. Vor allem in Berlin als ehemalige Frontstadt und geteilte Hauptstadt und, in seinem westlichen Teil, Schaufenster des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die Zukunftseuphorie zeigte sich in bahnbrechenden Innovationen in Mode, Design, Graphik, Werbung, Theater, Film, Musik und vor allem in der Architektur. „Berlin kommt wieder“ war das Motto für den Wiederaufbau der Berliner City West. Man muss sagen: ausgerechnet Berlin, das mehr als andere Städte von den Folgen des Kriegs betroffen war.

Man könnte auch sagen: Nie war mehr Moderne. Nirgends zeigte sich mehr die Ungeduld, Utopie Realität werden zu lassen. Im Drang nach Realisierung des offen konzipierten Projekts der Utopie lag gleichsam deren Scheitern angelegt. Die Überlagerungen von Utopie und Realität, von Offenheit und Verfestigung der Utopie sind der Moderneentwicklung eingeschrieben.

Exemplarisch dafür stehen die Neuplanungen für die Berliner City West, besonders die Bauten und Projekte des Architekturbüros Schwebes & Schoszberger. Ihre Projekte prägten maßgeblich den Wiederaufbau der City West. Dazu gehörten Projekte wie die Bebauung des Zooareals, das Bikinihaus, das Telefunkenhochhaus, das Kempinski Hotel, das Hilton Hotel, das Kieperthaus und das Atomhochhaus am Innsbrucker Platz. Die Projekte sind aber nicht nur beispielhaft für den frenetischen Wiederaufbau, sondern auch für dessen Kehrseite, dass unter dem Realisierungsdruck das Ideal von der Kulturindustrie (Adorno/Horkheimer) vereinnahmt wurde und zur Ware verkam.

Die Architektur nach 1945 war nie so ungetrübt, wie sie manchmal im verklärten historischen Rückblick erscheinen mag. Als modern zeigt sich die Moderne in ihren Brüchen, Ambivalenzen und Widersprüchen und der Einsicht, dass es gerade die Modernität der Moderne ausmacht, dass sie die gesellschaftlichen, ökonomischen und ästhetischen Widersprüche unaufgelöst in sich vereint.

Die Moderne, wie sie nach Freiheit und Befreiung strebte, war von ihren Voraussetzungen nicht uneingeschränkt frei. Dieses gilt es zu beleuchten und zu hinterfragen. Besonders vor dem Hintergrund des schwierigen Verhältnisses zur Geschichte, das so sehr von der

ZUKUNFTSPRECHEN ARCHITEKTUR

Verdrängung der jüngsten Geschichte wie von der älteren Geschichte geprägt war, vor allem von den Kriegstraumata. Dieses wurde umso mehr zum Verhängnis, als sich ihnen die nicht aufgearbeiteten Traumata des ersten Weltkriegs überlagerten und mit ihnen vermischten.

Gerade in Bezug auf den Wiederaufbau der Berliner City West und die Projekte von Schwebes und Schoszberger lässt sich feststellen, dass der Wiederaufbau – quasi als Utopie im Hier und Jetzt – zu oft als Überschreibung gewachsener, städtischer Konfigurationen stattfand und zuweilen mit großer geschichtlicher Naivität das Gedächtnis der Stadt ausgelöscht hat. So schlug das Zukunftsverlangen ins Gegenteil um, nämlich in die partielle Auslöschung des Gedächtnisses der Stadt, was nach W. G. Sebald so viel bedeutet wie der Verlust der kulturellen Identität ihrer Bewohner.

Eine Konzeption der Moderne wäre unvollständig, wenn man in den leuchtenden, neuen abstrakten Welten der Nachkriegsarchitektur nicht die schlecht verdrängten Kriegstraumata, die Erinnerungen an den Luftkrieg und die Massenvernichtung und -vertreibung nachwirken sehen würde. Es gehört so auch zu ihrer paradoxen Konzeption, dass die „Bauten, die eine bessere Welt bedeuten“ (Bloch) sollten, in der Maske des Warenfetischs zur Realisierung kamen.

Gerade vor den aktuellen Krisenphänomenen – Migration, Diversität, Klimawandel und demographische Schrumpfung – stellt sich die Frage, was genau unter Moderne im allgemeinen und unter gesellschaftlicher Modernität, ästhetischer Moderne und technischer Modernisierung im Spezifischen verstanden werden soll. Es stellt sich auch die Frage, worin die Konzeption einer modernen Gesellschaft und ihre Architektur gründet, wo sie herkommt, was sie prägt, aber auch wie über die Zeit hinweg sich ihre Konzeption im stetig sich ändernden kulturellen Kräftefeld (Bourdieu) verändert. Denn eines ist sicher: Die Moderne ist keine Stil- oder Epochenkategorie – zu der sie zu oft reduziert wird –, sondern ein Bewusstseinszustand oder ein Denkmodell von Gesellschaft und Kultur oder „Strukturbegriff“ (Brock).

Genau hier möchte die Konferenz Zukunftsversprechen Architektur ansetzen. An der Reflexion über die aktuelle Zeit und ihre Modelle von Geschichtlichkeit. Wieder ist von der Notwendigkeit einer Bauwende die Rede. Was bedeutet aber Wende, wenn man unter Moderne die jeweilige Gegenwartspraxis versteht, zu deren Grundverständnis die Transformation und Offenheit ihrer theoretischen Konzeption gehört. Das heißt, dass Moderne, wo man sie ernst nimmt und nicht nur als Floskel negativer ideologischer Abgrenzung, gerade für Adaption und Transformation von Theorie und Praxis steht.

Wenn aber die Rede von einer Wende überhaupt Sinn macht, so in Hinblick auf die von Jan und Aleida Assmann formulierten Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis, der jeweils 80 Jahre nach einem bedeutenden Ereignis einsetzt, nachdem die letzten Zeitzeugen verstorben sind. Die lebendigen, direkten und auf Zeitzeugen-

MODERNE NACH 1945

schaft gegründeten politischen Anschauungen und ethischen Überzeugungen werden ersetzt durch ihre Medialisierung in Buch, Film, Theater, Video und Social Media etc. Gerade die Nachkriegsmoderne, auf die es uns hier ankommt, steht heute, 80 Jahre nach dem Ende des Kriegs, an diesem Scheidepunkt oder an dieser Schwelle. Damit verknüpft sich die Frage, was die Moderne für uns heute bedeutet? Haben wir es mit einer veralteten Kategorie zu tun, über die wir schon lange darüber hinaus sind? Es wäre nicht das erste Mal, wenn sich die Überwindung der Moderne als Phantom erweisen würden. Die Konferenz ist im Zusammenhang mit dem Lehrforschungsprojekt Zeitenwende: Utopie Moderne (Berlin kommt wieder) entstanden, das das Fachgebiet Architekturtheorie im Wintersemester 2024/25 durchgeführt hat. Teilnehmer waren: Mona Rauch, Anna Sadaei und Thomas Peters. Die Ergebnisse werden auf der Tagung als Werkberichte 1-3 vorgestellt.

Zur Konferenz werden Experten aus den Gebieten Geschichte und kritische Theorie, Denkmalpflege und Umbau, kritische Theorie der Urbanisierung und Nachhaltigkeit und Architektur- und Umweltethik eingeladen. Die Referenten sind: Martin Düchs (St. Pölten); Gyöngyvér Györfy (Berlin); Andreas Hild (München); Anna-Maria Meister (Florenz); Stanislaus v. Moos (Zürich); Hans-Dieter Nägelke (Berlin); Sascha Roessler (Mendrisio); Angelika Schnell (Wien); Antje Senarclens de Grancy (Graz); Kerstin Wittmann-Englert (Berlin).

Moderation: Eva Sommeregger (Wien), Gyöngyvér Györfy (Berlin), Klaus Platzgummer (London/Berlin), Jörg H. Gleiter (Berlin)

VORTRÄGE

Martin Düchs

À la recherche de l'homme perdu – die Architektur der Moderne(n) und ihre Suche nach dem Menschen

Irgendwann in den großen Umbruchbewegungen des ausgehenden 19. Jhdts. ging den Menschen der westlichen Welt der Mensch verloren. „Seltsam alles, was sich bezog, so lose im Raum flattern zu sehen“ schreibt Rilke in den Duineser Elegien. Doch der Mensch wäre nicht der Mensch, wenn er es bei einer Klage über diesen Verlust beließe, und so setzen in Wissenschaft und Kultur Suchbewegungen ein, nach dem, was vielfach „Der Neue Mensch“ genannt wird, und auch das Neue Bauen will ihn finden oder allererst schaffen. Ab den 1960er Jahren sehen sich die Modernen dann allerdings dem Vorwurf ausgesetzt eine Unmenschliche Architektur (Kükelhaus, 1973) geschaffen und Die Unwirtlichkeit unserer Städte (Mitscherlich, 1965) befördert zu haben. Irgendwo auf dem Weg scheint die Architektur der Moderne(n) den Menschen verloren zu haben. Der Beitrag untersucht die Rolle von Menschenbildern für die Architektur der Moderne(n).

Martin Düchs ist Architekt und Philosoph. Nach Studien der Architektur und der Philosophie zunächst Arbeit als Architekt, dann in der Philosophie Promotion mit einer Arbeit zur Ethik in der Architektur und Habilitation zur Frage nach der Menschlichkeit von Architektur. Seit 2021 Professor für Kunst- und Kulturwiss./ Geschichte und Theorie der Architektur und des Designs an der New Design University in St. Pölten, Österreich.

Gyöngyvér R. Györfy

Wenn ein Reisender in einer Winternacht – Verdrängung und Leere in Carlo Levis Bericht seiner Deutschlandreise im Jahr 1958

Ende der 1950er Jahre reist der italienische Autor, Maler und Arzt Carlo Levi nach Deutschland. Gleich am Flughafen Ciampino in Rom, noch vor Abflug, sieht er sich mit der geschäftigen Leere eines Nicht-Ortes (wie später vom Anthropologen Marc Augé konstatiert) konfrontiert. Die Leere wird die Konstante sein, die er während seiner Reise von München über Augsburg nach Stuttgart und dann im geteilten Berlin immer wieder für das Nachkriegsdeutschland diagnostiziert. Der Reisebericht des kulturell und emotional sensiblen Arztes kann dabei als eine Art Anamnese der (kollektiven) Verdrängung gelesen werden, wobei die räumliche Leere und die von ihm als Leere gelesenen, transparenten (Fassaden-)Flächen der Nachkriegsmoderne für den vom Krieg ebenfalls geprägten Levi noch als beunruhigend oder gerade unheimlich empfunden werden. Im Vortrag soll diskutiert werden, wie gerade räumliche und urbane Leere auch als Chance und Potenzial verstanden werden kann und sogar zum Topos und quasi Identität stiftenden Element Berlins nach 1990 wurde.

Gyöngyvér R. Györfy ist Architektin und Forscherin. Sie studierte Architektur an der TU München und an der Arts University Bournemouth im Vereinigten Königreich. In ihrer Dissertation „Ugly Buildings – Cute Miniatures“ untersucht sie das Phänomen des zeitgenössischen architektonischen Rekonstruktivismus, sowie die schwierige Stellung (spät)modernen Bauerbes in Mittel- und Osteuropa, zu welchem Thema sie regelmäßig publiziert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gedächtnis und Architektur, architektonische Rekonstruktionen nach kollektiven Traumata wie Kriege und Naturkatastrophen und Kopien, Simulationen und Reproduktionen von und in der Architektur. 2021-23 war Gyöngyvér Universitätsassistentin am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften an der TU Graz und ist seit 2024 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet für Architekturtheorie an der TU Berlin.

Andreas Hild

Die Verhandlung der Bilder

Die Gattung „Mensch“ verdankt ihren Erfolg unter anderem der Fähigkeit, in großen Gruppen zu kooperieren. Um dies zu organisieren, nutzen wir Sprache, Symbole und – wie im Bereich der Architektur – Bilder. Deren jeweiliger Bedeutungsgehalt ist keine statische Größe, sondern eine instabile These, die in ständigen Verhandlungen interpretiert, kombiniert und neu justiert wird. Die Frage, welche Bilder in eine bestimmte Kultur aufgenommen werden, ist nicht nur in der Moderne zentral. Das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft entspricht nicht einfach einer zufälligen Ansammlung von Erinnerungen, es ist das Ergebnis eines aktiven Aushandlungsprozesses. So gesehen ist auch das utopische Potential bestimmter Vorstellungen nicht einfach selbstverständlicher Teil einer Epoche. Seine Relevanz wurde in einer vorangegangenen gemeinschaftlichen Interpretation ausgehandelt.

Andreas Hild (geboren 1961) studierte Architektur an der ETH Zürich und an der TU München, wo er 1989 mit dem Diplom abschloss. 1992 gründete er Hild und Kaltwasser Architekten. Seit 1998 – nach Tillmann Kaltwassers frühem Tod – leitet der Architekt das nun als Hild und K firmierende Büro gemeinsam mit Dionys Ottl und Matthias Haber (Partner seit 2011). Vertretungsprofessuren führten ihn an die TU Kaiserslautern (1996 – 1998) und die Münchner Fachhochschule (1999 – 2001). Als Gastprofessor lehrte Hild an der Akademie der Bildenden Künste Hamburg (2003 – 2004), der TU Graz (2005 – 2006), der TU Darmstadt (2008 – 2009) und der TU München (2012 – 2013). Er war Mitglied der Münchner Stadtgestaltungskommission (2005 – 2010), des Gestaltungsbeirats in Bregenz (2005 – 2009) und Regensburg (2006 – 2012) und des Baukollegiums der Stadt Zürich (2014 – 2019). Seit 2013 ist Hild ordentlicher Professor für Entwerfen, Umbau und Denkmalpflege an der TU München.

Robert K. Huber

Zerrissenheiten und progressives Erbe

Die Moderne geht mit diversen Entwicklungen und Zerrissenheiten einher, wobei die genauere Betrachtung vielmehr von Modernen sprechen lässt, die sich von der frühen bis zur späten Moderne bis heute und für das Verständnis einer reflexiven Moderne einprägen. Zerrissen wurde und wird die Moderne im Aufeinandertreffen mit Althergebrachtem, im Kampf mit antimodernen Antagonismen, den Infernalitäten des Faschismus, gegenüber Totalitarismen und anhand von Ökonomien sowie aus inneren Zerrissenheiten, im Widerstreit der Reformbewegungen, und an eigenen Ambivalenzen. Gerade im Jahr 2025, mit der 100. Jährung seit der erzwungenen Migration des Bauhauses von Weimar nach Dessau, wird das Zerreißen als Motiv in der Moderne sowie in der Aktualität gegenüber heutigen politischen und gesellschaftlichen Konfrontationen nicht nur in Deutschland deutlich. Gerade im internationalen Austausch zeigt sich die Relevanz der Moderne als progressives Erbe, insbesondere im geteilten und vereinigten Europa nach 1945, für die europäische Demokratie, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die nachhaltige Lösung gemeinsamer Zukunftsaufgaben.“

Robert K. Huber, Dipl.-Ing / DWB | M.Arch | M.Sc Urban Design, ist Direktor des BHROX bauhaus reuse in Berlin und geschäftsführender Gesellschafter von zukunftsgeraueusche (zkg) und kuratierend und forschend sowie in der Planung, Lehre und als Kulturmanager tätig. Er ist Kurator der „Triennale der Moderne“ in Berlin sowie Initiator der „ETOM – European Triennial of Modernism“ und des „ETOM NEB Lab“, als transnationales Lab-Projekt im NEB. Er studierte in München und Berlin sowie in Shanghai als DAAD-Stipendiat. Seine Expertise liegt in der transdisziplinären Forschung und Praxis in nachhaltiger Stadtentwicklung und Gesellschaft, experimenteller Architektur, Kreislaufstrategien und Baukultur mit Schwerpunkt auf der Moderne und mit internationalem Fokus auf Mittel- und Osteuropa, Israel und China. Mit zkg kooperiert er langfristig mit der TU Berlin und lehrte ebenso an der UdK Berlin, HM München u.a. Er ist Mitglied im Deutschen Werkbund (DWB), im Deutschen Journalistenverband (BJV), im Vorstand des Kompetenzzentrums Großwohnsiedlungen und mit BHROX/zkg im „Neuen Europäischen Bauhaus“ (NEB).

Anna-Maria Meister

In aller Deutlichkeit verborgen oder welche Zukunft liegt im Archiv

Archive sind Orte des Verfalls und des Verlusts. Archive sind löchrig und labil. Sie sind permanent von Zerstörung bedroht, sei sie intentional, willkürlich oder versehentlich, durch Änderungen in der institutionellen Politik oder Vergesslichkeit, Zerstörung von Beweismaterial oder der Konstruktion eines Kanons, Kriegen oder Migration, Feuer oder Flut, Flora oder Fauna. Ob langsam tropfendes Wasser oder abgeworfene Bomben, ob Papierfische oder Nutzende – Archive sind nicht „sicher“, genauso wenig wie die darin enthaltenen Daten, die unsere Disziplinen untermauern. Und doch (oder deshalb) enthalten sie das Wissen der Zukunft. Der Versuch, anhand einiger Fallbeispiele die Tiefenschärfe beim Blick auf Pläne, Modelle, Archivalien oder Archiv-Umwelten anders einzustellen will durch Refraktion und Reflektion das sichtbar machen, was übersehen wird. Dazu werden archivalische Dokumente von wertlosem Papier in die Währung übersetzt, die lange Zeit den kunsthistorischen Diskurs und die Produktion dominierte, es werden Metadaten und vermisste Personen gesucht, und vor allem werden disziplinäre Kategorien und Wertvorstellungen als Tatverdächtige befragt. Was passiert, wenn man den Blick auf andere Informationsebenen richtet? Kann man Material lesen statt Daten? Wenn Blickwinkel neu kalibriert werden, werden Verluste zu Wissen und Wertvorstellungen transponierbar. Dann liegt im Archiv, so die These und Hoffnung, immer wieder die Möglichkeit einer Zukunft – in aller Deutlichkeit verborgen.

Anna-Maria Meister leitet die Lise-Meitner-Gruppe „Coded Objects“ am Kunsthistorischen Institut in Florenz (KHI) - Max-Planck-Institut, ist Professorin für Architekturtheorie am KIT Karlsruhe und Ko-Direktorin des saai Archivs. In ihrer Forschung befasst sie sich mit Prozessen von Gestaltung und der Gestaltung von Prozessen, der Materialität von Wissenssystemen, Ideengeschichten und methodischem Experimentieren. Als eingetragene Architektin mit einem PhD der Princeton University, einem Master der Columbia University und Diplom der TUM arbeitet sie immer wieder medienübergreifend sowie als Kuratorin. Ihre Texte wurden u.a. im British Journal for the History of Science, Architectural Histories, Journal for the History of Knowledge, Historical Studies in the Natural Sciences, Harvard Design Magazine, Volume, Uncube und als Buchkapitel in The Architecture Machine (2020) und Dust and Data (2019) veröffentlicht. Sie ist Ko-Kuratorin und Mitherausgeberin von Radical Pedagogies (2022), Entangled Temporalities (2023) und Are You a Model? (2024). Derzeit arbeitet sie an einem Buchmanuskript mit dem Titel Nation of Norms: Designing German Worldviews One Object at a Time.

Hans-Dieter Nägelke

Zwischen Taut und Behne: Conrads, Pahl und die Stadt im Aufbruch der perspektivischen Welt

1963 startete mit den bauwelt fundamenten die bis heute erfolgreichste deutsche Buchreihe zu Architektur und Städtebau. Mit ihrer anfangs engen Taktung traf Herausgeber Ulrich Conrads offensichtlich einen Nerv: als erfrischende Selbstvergewisserung einer in die Jahre kommenden Moderne, aber auch mit einer gehörigen Portion Skepsis im Subtext von Auswahl und Kommentar. Am Beispiel von Jürgen Pahls Umbewertung der mittelalterlichen Stadt erinnert der Beitrag ihre Themen und spiegelt Zuversicht und Kritik im zeitgenössischen Feuilleton.

Dr. Hans-Dieter Nägelke studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Literaturwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 1996 promovierte er über den Hochschulbau im deutschen Kaiserreich. Zunächst freiberuflich als Lektor und Mediengestalter in Kiel und Hamburg tätig, kam er 2001 als Gründungsgeschäftsführer des Schinkel-Zentrums für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege an die Technische Universität Berlin, für das er bis 2003 Forschungsprojekte, Tagungen und Ausstellungen koordinierte. Seit 2005 leitet er dort das Architekturmuseum, dessen Bestand mit ca. 180.000 Objekten seitdem vollständig digitalisiert und als Teil der Open-Access-Strategie der TU Berlin online gestellt werden konnte.

Nägelke ist Kurator und Kokurator zahlreicher Ausstellungen und Forschungsprojekte, Sammlungsbeauftragter der Technischen Universität Berlin, zudem Sprecher der Föderation deutschsprachiger Architektursammlungen, Mitglied und wissenschaftlicher Beirat des Deutschen Werkbunds Berlin, Kurator des Architekten- und Ingenieurvereins Berlin-Brandenburgs sowie Beirat des Baukunstarchivs NRW, der wissenschaftlichen Sammlungen des Leibniz-Instituts für raumbezogene Sozialforschung (IRS) und des gta-Archivs der ETH Zürich.

Sascha Roesler

Die Zukunft (in) der “materiellen Imagination”

Während in den letzten Jahrzehnten die Geschichte ein Garant für ein solides Verständnis der (möglichen) Materialentwicklung in der Architektur war, führen die aktuellen Umweltveränderungen (im Zusammenhang mit der Klimakrise) zu einer Infragestellung dieses Status. Im Spannungsfeld zwischen „Erfahrung“ und „Erwartung“ (Reinhart Koselleck) gerät die Architektur zunehmend in den Bann des Kommenden. Nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft bildet den erkenntnistheoretischen Rahmen für die Forschung mit zeitlichem Charakter, und so sind neue, nicht historiographische Methoden zur Erforschung von Zukunftsvorstellungen gefragt, wobei die Feldforschung zur Voraussetzung für Zukunftsstudien wird. Im Mittelpunkt meines Vortrags steht „der tiefe und komplexe Sensualismus der materiellen Imagination“, wie ihn der französische Philosoph Gaston Bachelard in seinem Essay „Wasser und Träume“ thematisiert. Mit Blick auf Bachelards Werk stellen sich zwei miteinander verbundene Fragen: Wie sieht die Zukunft der und in der „materiellen Imagination“ aus?

Sascha Roesler (Dr. sc. ETH) ist ein Stadtforscher und Architekturtheoretiker, der an der Schnittstelle von Architektur, Ethnographie und Wissenschafts- und Technologiestudien arbeitet. Er ist ausserordentlicher Professor für Theorie der Urbanisierung und städtische Umgebungen an der Akademie für Architektur in Mendrisio, Schweiz (Università della Svizzera Italiana). Von 2013 bis 2015 war Roesler Senior Researcher am Future Cities Laboratory (Singapore-ETH Centre) und von 2015 bis 2021 hatte er die Position des Schweizerischen Nationalfonds-Professors für Architektur und Theorie an der Akademie für Architektur in Mendrisio und der ETH Zürich inne, wo er eine Forschungsgruppe zum Thema „Architecture and Urban Climates“ leitete. Roesler hat sieben Bücher veröffentlicht, die sich mit der Theorie und Geschichte der globalen Architektur, Nachhaltigkeit und Umwelttechnologien befassen. Zu seinen Veröffentlichungen gehören „Weltkonstruktion“ (Gebr. Mann, 2013, 2021), die erste globale Geschichte der Architektur-ethnographie, und „Stadt, Klima und Architektur“ (Birkhäuser, 2022, 2024).

Angelika Schnell

Berlins Rossi ≠ Rossis Berlin. Eine Neubewertung

Was das Berliner Landesdenkmalamt auf seiner Website zu Aldo Rossis IBA-Wohnprojekt in der Kochstraße 1-4 schreibt, dass „Rossis Arbeiten zur Stadt- und Architekturgeschichte einen wesentlichen Einfluss auf die Konzeption der von Kleihues geleiteten IBA-Stadtneubau hatten“, dürfte in Berlin unwidersprochen bleiben. Da die „siebengeschossigen Hauseinheiten“ sich „an der historischen Traufhöhe und den Parzellenbreiten in der Kochstraße“ orientieren und „unterschiedliche Haus- und Fassadentypen“ variieren, scheint klar zu sein, dass Rossis typologischer Ansatz und Kleihues' „kritische Rekonstruktion“ ohne Widerspruch zusammenpassen.

Aber vielmehr gilt: sowohl Rossis Theorie als auch seine Praxis wurden in einen Berliner Kontext instrumentell eingepasst; genauso hat Rossi seine mehrfachen Auseinandersetzungen mit Berlin genutzt, um seine Thesen zu positionieren. Beide Seiten waren selektiv und haben sich wechselseitig teils deutlich missverstanden.

Der Vortrag bringt Rossis Texte und Projekte seit 1960 zu Berlin zusammen, und analysiert sie sowohl in ihrer Bedeutung für Rossis Werk als auch in Bezug auf ihre Wirkung.

Dr. Angelika Schnell ist seit 2009 Professorin für Architekturtheorie, Architekturgeschichte und Entwurf an der Plattform History | Theory | Criticism (HTC), Institut für Kunst und Architektur, Akademie der bildenden Künste Wien. Studium Theaterwissenschaften und Architektur an der LMU München, TU Berlin und TU Delft. 1993-2001 Redakteurin ARCH+, seit 1999 Lehre in Architekturtheorie und -geschichte TU Berlin, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Universität Groningen und Universität Innsbruck. Mitherausgeberin der Bauwelt Fundamente.

Publikationen (Auswahl):

Ambivalenzen der Moderne. Der Architekt und Stadtplaner Roland Rainer zwischen Diktatur und Demokratie (erscheint 2026), Bauhaus und Wiener Kreis (hrsg. zusammen mit Károly Kókai), nopen, Wien 2022, Aldo Rossis Konstruktion des Wirklichen – Eine Architekturtheorie mit Widersprüchen, Birkhäuser, Basel/Berlin 2019, Entwerfen Erforschen. Der "performative turn" im Architekturstudium, Birkhäuser, Basel/Berlin 2016, BIG!BAD? MODERN: (eds.), A research project by the Institute for Art and Architecture, Vienna, Park Books, Zurich 2015

Antje Senarclens de Grancy

„Cet urbanisme concentrationnaire“ Lager-Metapher und Wohnbau der Moderne

Gerade als sich funktionalistische Stadtplanung, moderner sozialer Wohnbau und auf Effizienzsteigerung ausgerichtete Bauweisen nach 1945 endgültig international durchsetzten und staatlich wie kommunal etabliert wurden, traten deren Unzulänglichkeiten und Fehlentwicklungen drastisch zutage. Um ihre Kritik daran mit besonderer Schlagkraft auszustatten, setzten ab den 1950er Jahren zahlreiche Kommentator:innen die Metapher des Lagers ein, im Besonderen des nationalsozialistischen Konzentrationslagers sowie des römischen Militärlagers. Im Zentrum des Vortrags stehen Beispiele dieser Polemik aus Frankreich, Belgien und den USA, anhand derer jedoch auf eine enge, ursprüngliche Beziehung zwischen der historischen Entwicklung der architektonischen Typologie des Lagers und des modernen Städte- und Wohnbaus hingewiesen werden kann.

Antje Senarclens de Grancy ist Architekturhistorikerin und Associate Professor am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der TU Graz. Sie war langjährige Mitarbeiterin des FWF-Spezialforschungsbereichs zur Moderne in Zentraleuropa um 1900, Gastforscherin an der University of Edinburgh (2018) und an der ENSA Paris La Villette (2022). Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Theorie der Architektur im 19. und 20. Jahrhundert im gesellschaftlichen und politischen Kontext, Reformbewegungen der Moderne, Kanonisierungs- und Ausschlussprozesse der Architekturgeschichte (bzgl. gender/race) sowie Beziehungen und Schnittmengen zwischen Lager und modernem Wohn- und Städtebau. Zuletzt erschienen: Lager als Architektur. Kriegsflüchtlingslager der Habsburgermonarchie und Architektur der Moderne (Birkhäuser, 2024)

Stanislaus von Moos

Breitscheidplatz à la carte

Im Normalfall beginnt der Lebenszyklus eines Gebäudes mit einem Entwurf und nimmt einige Zeit später in einem mehr oder weniger stillen Verfallsprozess sein Ende. Anders verhält es sich, wenn nationale Interessen auf dem Spiel stehen, wie im Fall der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (1895 geweiht). In solchen Fällen kann der Einsturz eines Gebäudes, zumal wenn er absichtlich herbeigeführt wurde, entweder zu einer radikalen „damnatio memoriae“ führen oder aber zu einem zweiten Leben in Form einer mehr oder weniger integralen Rekonstruktion. Im vorliegenden Fall kam es zu einer Monumentalisierung der Überreste, die von seinem Niedergang zeugen.

Wenn das, was man als politische Ikonografie in der Architektur zu bezeichnen pflegt, das Ergebnis komplexer Produktions- und Rezeptionsdynamiken ist, dann dürfte es sich gerade im vorliegenden Fall lohnen, das „soziale Netzwerk“ der Ansichtskarten bei der Geschichtsschreibung mitzuberücksichtigen.

Schweizer Kunsthistoriker, Architekturkritiker und Ausstellungskurator. Emeritierter Professor für moderne Kunst an der Universität Zürich (1983–2005), Vincent Scully Visiting Professor an der Yale University (2010–2014) und Gastprofessor an der Ecole Polytechnique Fédérale in Lausanne (2016). Zu seinen Veröffentlichungen zählen Monografien über Le Corbusier (1968ff.), über die italienische Renaissance-Architektur (1976), über Venturi, Scott Brown & Associates (1987; 1999; 2020) sowie über die Geschichte des Industriedesigns in der Schweiz (1992). Seine jüngsten Bücher sind „Erste Hilfe. Architekturdiskurs nach 1940. Eine Schweizer Spurensuche (gta Verlag, Zürich, 2021) und Twentyfive x Herzog & de Meuron (mit Arthur Rüegg, Steidl, Göttingen, 2023)

Kerstin Wittmann-Englert

Nach der Moderne – vor der Zukunft?

Das Mathematikgebäude der TU Berlin – ein eingelöstes Versprechen, das erneuert werden will

Das Mathematikgebäude der TU Berlin (1976-1982, Georg Kohlmaier und Barna von Sartory) wurde als energieeffizientes Institutsgebäude geplant – inspiriert von Gewächshäusern des 19. Jahrhunderts, gedacht mit den Prinzipien der späten Moderne: funktional, technisch reflektiert, auf Zukunft ausgerichtet. Ein früh-ökologischer Beitrag und Experiment im Weiterdenken von Typologien.

Der Zentralcampus der TU Berlin ist ein fragmentiertes Ensemble: kein gestalterischer Gesamtplan, sondern eine collagierte Hochschul(bau)geschichte. Das Mathematikgebäude steht darin als gebautes Versprechen einer vergangenen Zukunft – und als Erinnerung daran, dass kulturelle Verantwortung nicht im Neubau beginnt, sondern im Weiterführen dessen, was einmal mit Überzeugung entworfen wurde.

Seit 2010 Professorin für Architekturgeschichte an der TU Berlin (Fakultät I). Studium der Kunstgeschichte, Neueren deutschen Literatur und Christlichen Archäologie an der FU Berlin und in Bonn mit Abschluss Promotion 1990. 2005 Habilitation zum Thema „Zelt, Schiff und Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne“ (veröffentlicht 2006). 2009-2018 Vorsitzende des Landesdenkmalrates Berlin. Mitgliedschaften: Expertengruppe des Internationalen wissenschaftlichen Komitees zum Erbe des 20. Jahrhunderts (ICOMOS ISC20C), Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.; seit 2016 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Wüstenrot Stiftung. Forschungsschwerpunkte: Architektur der Nachkriegsmoderne, Bildhaftigkeit der Architektur, Weiterbauen (Schwerpunkt 19. Und 20. Jh.).

WERKBERICHTE

Mona Rauch (TU Berlin)

Das Atom als formgebendes Denkmodell Hans Schoszbergers Atomhochhaus (1956-58)

In der Studie wird das bis heute wenig erforschte wissenschaftlich-akademische Wirken und die publizistische Arbeit des Architekten Hans Schoszberger untersucht. Dieser machte bereits in seiner Promotionsschrift „Bautechnischer Luftschutz“ auf mögliche Parallelen zwischen Luftschutzanforderungen und Prinzipien des Neues Bauens aufmerksam. Hierauf basierend setzte er sich nach dem 2. Weltkrieg vor allem mit dem Atom als formgebende Kraft auseinander: Hierbei wurde die Kernkraft sowohl als Wegbereiter neuer Möglichkeiten in der Bautechnik verstanden, als auch wurden die Auswirkungen eines möglichen Atomkrieges auf ein defensives Bauen untersucht. Nicht zuletzt entwickelte er ein Modell, welches die bildliche Metapher des Atoms und der Neutronen auf die Konstruktion von Architektur zu übertragen versucht. Abschließend wird erörtert, wie dieses Modell in dem sogenannten „Atomhochhaus“ am Innsbrucker Platz Anwendung fand und welchen möglichen architektonischen Stellenwert das Wohnhochhaus heute einnehmen kann.

Anna Sadaei (TU Berlin)

Moderne als Konsumprodukt Schöner Wohnen

Die Analyse macht auf eine, die Nachkriegsgesellschaft äusserst prägende, zentrale Diskrepanz aufmerksam, die sich materiell in der Spannung zwischen Außen und Innen, zwischen Architektur und Interieur nachvollziehen lässt. Untersucht werden hierbei die Ausgaben des Wohnungsgestaltungsmagazins „Schöner Wohnen“ aus den 1960er Jahren, die Einrichtung der Wohnung des Architekten Paul Schwebes, Wohnungsgrundrisse des für die IBA 1957 fertiggestellten Hansaviertels und Werbungen für Einrichtung. Möblierung kann hierbei als Aneignungsprozess von Raum – wodurch Privatheit erst entsteht – verstanden werden, an der sich Tendenzen der 1950er Jahre zwischen Demokratisierung der Lebensweisen und Lebensentwürfe und einer Sehnsucht nach Rückzug ins Private oder auch „die Verschränkung von dynamischer Moderne [...] und Zurücktaffen zum Altvertrauten“ (Schildt 2002: 11) kennzeichnend sind.

Thomas Peters (TU Berlin)

Der Blick nach unten Architekturdarstellung der 1950er Jahre

Der Beitrag zeigt auf, wie die gewichtige Verwendung des Blicks von oben in den Visualisierungen (also perspektivische Zeichnungen der Entwürfe) der Architekten Schwebes und Schoszberger als eine Methodik der Traumabewältigung gedeutet werden kann. Es wird untersucht, wie diese Darstellungen die Erfahrung des Kontrollverlusts der Zivilgesellschaft während des Luftkriegs entgegenwirkten. Hierbei wird die Rückgewinnung der Kontrolle auch in der Architekturkommunikation der aus dem Boden sprießender Hochhäuser (Ausblicke vom Dach und höheren Etagen) widerspiegelt. Diese auf Distanzierung und Entlastung basierende Technik wird dann in den visuell idealisierten Darstellungen einer modernen Stadt ohne Kriegswunden in der Druckwerbung der 1950er Jahre kommerzialisiert.

MODERATION

Jörg H. Gleiter (Dr.-Ing. habil.) seit 2012 Professor für Architekturtheorie an der Technischen Universität Berlin. 2008-12 Professor für Ästhetik an der Freien Universität Bozen/Italien. Unter anderen Gastprofessuren an der VIU Venice International University (Venedig); Waseda University (Tokio), Bauhaus-Universität Weimar, Brown University (Providence/RI) und Politecnico di Milano. Promotion zum Thema Kritische Theorie des Ornaments und Habilitation zum Thema Friedrich Nietzsche und die Architektur, beides an der Bauhaus-Universität Weimar. Gleiter ist Herausgeber der Reihe ArchitekturDenken (Transcript Verlag Bielefeld). Forschungsschwerpunkte: Kritische Theorie des Anthropozäns, Transformationen des Wissens, Kritische Theorie des Ornaments, Architekturtheorie, -philosophie und -semiotik.

Klaus Platzgummer ist Dozent für Architekturgeschichte und -theorie sowie Doktorand an der Architectural Association School of Architecture. Seine Doktorarbeit untersucht die Geschichte archivarischer Infrastrukturen und fügt sich in seine weiter gefassten Interessen an der Geschichte und Theorie von Architektur und Medien sowie an Diskursen über Archivpolitiken, epistemische Gewalt und Datenkritik, und an forensische Praktiken ein. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Architekturtheorie der TU Berlin (2018–2023) initiierte er die institutionenübergreifende internationale Forschungskollaboration „Building Information“ und war Mitglied des „Augmented Historiography Collaborative“. Er ist Mitherausgeber des Bandes *The Power of Sources in Architecture Research and Practice* (Berlin Universities Publishing, erscheint 2025).

Eva Sommeregger ist Architektin und arbeitet als Senior Scientist am IKA und als Senior Researcher am LMDA-Forschungsinstitut der lettischen Kunstakademie in Riga. Als Forscherin setzt sie sowohl kunstbasierte als auch theoretische Methoden ein, um sich mit wenig untersuchten räumlichen Aspekten innerhalb der Medienkultur auseinanderzusetzen. Eva erhielt das Margarethe-Schütte-Lihotzky-Stipendium und war Schindler-Stipendiatin am MAK Center Los Angeles. Zu ihren jüngsten Veröffentlichungen zählen *(Building) New Perspectives through Practice-led Research in Art, Design and Architecture*, herausgegeben zusammen mit Dietmar Köring, Liene Jākobsone, Dina Suhanova und Mara Traumane im Jahr 2023, und *Tupaia, Kybernetes & Lara Croft* aus dem Jahr 2022.



Zukunfts- versprechen Architektur

Moderne
nach 1945

Internationale
Konferenz

Forum des
Architekturgebäudes
am Ernst-Reuter-Platz
Berlin

26. Juni 16:00-20:30
27. Juni 10:00-20:30

Referenten
Martin Duchs, St. Pölten
Györgyvr Györfy, TU Berlin
Andreas Hild, München
Anna-Maria Meister, Florenz/Karlsruhe
Stanislaus v. Moos, Zürich
Hans-Dieter Nägele, TU Berlin
Thomas Peters, TU Berlin
Mona Rauch, TU Berlin
Sascha Roessler, Mendrisio
Anna Sadaei, TU Berlin
Angelika Schnell, Wien
Antje Senarclens de Grancy, Graz
Kerstin Wittmann-Englert, TU Berlin

Moderation
Jörg H. Gleiter, TU Berlin
Klaus Platzgummer, London
Eva Sommeregger, Wien

Organisation
Fachgebiet Architekturtheorie
Konferenzsprache: Deutsch
In Zusammenarbeit mit dem
Deutschen Werkbund Berlin
(DWB)

tu.berlin/
architekturtheorie



Design: Studio Mut